

Tagungsbericht zum 3. Dresdner Nachwuchskolloquium zur Geschlechterforschung am 24.11.2016 an der TU Dresden

von Rosa Klee und Nora Molinari

AusrichterIn des Nachwuchskolloquiums, in dem nun schon zum dritten Mal junge Wissenschaftler_innen ihre hervorragenden Abschlussarbeiten präsentierten, war die GenderConceptGroup. Zu dieser gehören MARIA HÄUSL (Institut für Katholische Theologie), STEFAN HORLACHER (Institut für Anglistik und Amerikanistik), ANTONIA KUPFER (Institut für Soziologie), GUDRUN LOSTER-SCHNEIDER (Institut für Germanistik), SUSANNE SCHÖTZ (Institut für Geschichte) und ELISABETH TILLER (Institut für Romanistik).

PEGGY FROESE, Projektmitarbeiterin der GenderConceptGroup, war maßgeblich an der Vorbereitung des Kolloquiums beteiligt. Sie ist selbst Nachwuchswissenschaftlerin und Doktorandin an der Professur für Neuere deutsche Literatur- und Kulturgeschichte. Ihr Promotionsvorhaben trägt den Titel *Die Welt um 1800: Gender und Risiko in historischen Romanen deutschsprachiger Autorinnen im 19. Jahrhundert*.

Im Laufe der Tagung wurden Beiträge aus den verschiedenen Literaturwissenschaften, der Soziologie und Pädagogik vorgestellt.

LUTZ HAGEN, Dekan der Philosophischen Fakultät, eröffnete die Veranstaltung mit einem Grußwort. Darin bekräftigte er die Wichtigkeit von geschlechtsbezogenen Themen in der Forschung gerade in Zeiten erstarkender Gegenstimmen rechter Gruppierungen. Er begrüßte die kontinuierliche Lehr- und Forschungstätigkeit zur Genderthematik am Bereich Geistes- und Sozialwissenschaften (GSW), die eine breite Rezeption und Mitarbeit auch von männlicher Seite erfahren sollte, und wünschte dem Nachwuchs viel Erfolg für den Einstieg in die Forschung als Beruf.

ELISABETH TILLER begrüßte die Anwesenden im Namen der GenderConceptGroup. Sie problematisierte die derzeitige Verwendung der Social Media, die dazu beitrage, neue Nationalismen und rechtes Gedankengut salonfähig zu machen. Beide gingen oftmals mit gewalttätigen neuen Formen von Othering einher, die auch Geschlecht umfassten. Unter Verweis auf Butler zeigte Tiller die Notwendigkeit des intellektuellen Widerstandes und der

kritischen Selbstreflexion auf, die intersektional und interdisziplinär ansetzen müssten. Die Gender-Forschung brauche sich angesichts dieser Situation, so Tiller, jedenfalls keine Sorgen um ihre Zukunft zu machen. Die GenderConceptGroup der TU Dresden trage in verschiedenen Formaten, wie Ringvorlesungen, Konferenzen, Veröffentlichungen und Nachwuchskolloquien zur Geschlechter-Forschung bei.

In diesem Sinne schlossen die mit Spannung erwarteten Vorträge der Nachwuchswissenschaftler_innen an.

Im ersten Beitrag des Nachwuchskolloquiums stellte **MIHAEL ŠVITEK** (Dresden) seine als beste Masterarbeit der Fakultät Sprach-, Literatur-, Kulturwissenschaften ausgezeichnete Untersuchung mit dem Titel *Sprache und Geschlecht? Dekonstruktive Lesarten (in) der linguistischen Genderforschung* vor. Untersuchungsgegenstand waren Aufsätze der sprach- und genderwissenschaftlichen Professor_innen Helga Kotthoff, Susanne Günthner sowie Lann Hornscheidt. Šviteks These war, dass, trotz dekonstruktiver Ansätze in der Genderlinguistik, Geschlecht auch dort in sprachlichen Äußerungen in der Regel biologisierend als vorsprachliche Kategorie gesetzt werde. Es sei an der Zeit, diese Setzung mittels dekonstruktiver Methoden nach Butler und Derrida zu überwinden und nicht durch Fortführung der Kategorie Geschlecht in einer wissenschaftlichen Sackgasse zu verharren.

BETTY BAUMANN (Dresden) folgte mit der Vorstellung ihrer Bachelorarbeit *Genderperformanz in Louise Astons „Revolution und Contrerevolution“*. Sie stellte die These auf, dass der Roman als Verschriftlichung von Butlers Performativität des Geschlechtes gedeutet werden kann – avant la theorie. Thema des Romans ist die Rolle der Frauen in der Revolution 1848. Die Romanheldin Alice von Rosen kämpft auf den Barrikaden, blickt ritterlich stolz um sich, trägt männliche Kleidung. Außerdem ist sie fürsorglich, sie setzt ‚weibliche Attribute‘ wie Schwäche strategisch als Maskerade ein. Sie hat Liebesverhältnisse sowohl mit einem Arbeiteranführer als auch mit einem adligen ‚Verräter‘. Gegen Ende der Revolution zerfällt diese überaus starke Frauenfigur jedoch, sie schwelgt zagend in Erinnerungen an den März und wird zur schweigenden Zuschauerin der Welt. Baumann zeigte, dass die Fragen, ob die Revolution siegen wird, und ob sie auch eine Revolution der Geschlechter sein wird, zentrale Fragen des Überlebens für Alice sind. Solange noch Erfolgsaussichten bestehen, kann sie sich jenseits der klassischen Geschlechterrollen bewegen und intelligibles Subjekt sein. Bestehen solche

Erfolgsaussichten nicht mehr, droht die persönliche Auflösung.

Queere Verschriftlichung war auch Thema bei **DIANA V. PICH LIPINSKI** (Dresden) – hier jedoch *déviant la théorie*. Ihre Masterarbeit mit dem Thema *Queere Gegenwartsliteratur im Kanonisierungsprozess? Wertungskriterien ausgewählter Zeitungsrezensionen* untersuchte die Sichtbarkeit queerer zeitgenössischer Literatur anhand von vier Leitmedien. Dabei bezog sie sich auf das ‚Invisible Hand Modell der Kanonbildung‘ nach Simone Winkow, sowie der Übertragung dieses Modells auf das Medium der Bestsellerlisten nach Thomas Anz und orientierte sich an den Fragestellungen nach Popularität, medialer Bewertung und Chance auf Aufnahme in den literarischen Kanon. Ihre Ergebnisse zeigten, dass nur 2 Prozent der erfassten Rezensionen queere Literatur behandelten, wobei zudem vor allem schwule/lesbische sexuelle Orientierungen und somit nur einen kleiner Ausschnitt queerer Themen und Identitäten thematisiert wurden. Die Bewertung der Bücher stellte sich als mehrheitlich positiv dar. Allerdings bewerteten nur die Hälfte der Rezensionen die queeren Charaktere explizit, davon jedoch zwei Drittel positiv. Um die Chancen für die Aufnahme in den Kanon zu erfassen, wurde eine Analyse nach Rang und Verweildauer in den Bestsellerlisten durchgeführt. Im Ergebnis war festzustellen, dass, obwohl erhebliche Differenzen in den untersuchten Leitmedien bestanden, wie queere Bücher behandelt wurden, der Anteil (positiv) rezensierter oder auf Bestsellerlisten geführter queerer Bücher äußerst gering ausfiel und von einer Etablierung queerer Literatur im literarischen Kanon noch nicht die Rede sein kann.

CHRISTINE BORSCH (Dresden) stellte ihre Masterarbeit zu *Female Masculinity als eine Form der Männlichkeitskonstruktion in Charlotte Bronte's „Jane Eyre“* vor. Der Roman entstand in Zeiten des viktorianischen Weiblichkeitsideals des ‚Angel in the House‘, ging aber über diese zeitgemäßen Geschlechtervorstellungen weit hinaus. Wie Borsch unter Bezugnahme auf Raewyn Connell (hegemoniale Männlichkeit) und Jack Halberstam (female masculinity) zeigte, schafft es die Romanfigur Jane, eine erfolgreiche ‚weibliche Männlichkeit‘ herzustellen, die allerdings in späteren Lebensphasen bröckelt. Die Aufrechterhaltung von Männlichkeit geht auch bei Jane mit Misogynie einher. Im Roman zeigen sich bereits die Performativität von Geschlecht, Zusammenhänge von Männlichkeit mit Macht, die Koexistenz mehrerer Maskulinitäten sowie deren soziale Konstruktion als andauernder Prozess – Aspekte, die erst viel später Bestandteil der Geschlechterforschung wurden.

Im Anschluss berichtete **REBEKKA SMUDA** über ihre qualitative ethnografische Studie zu Haarpraktiken und ihre Bedeutung für die soziale Konstruktion von Weiblichkeit. In ihrer Masterarbeit *„Uma questao do cabelo“ Haarpraktiken von und ihre Bedeutungen für Brasilianerinnen mit krausem Haar* untersuchte sie mittels teilnehmender Beobachtung und Einzel-Interviews die Fragen nach mit krausem Haar verbundenen Vorstellungen von Schönheit und Weiblichkeit sowie deren gesellschaftlichem Aussagegehalt. Ihre Ergebnisse zeigten auf, dass die gesellschaftliche Abwertung krauser Haare in Brasilien mit sowohl verbergenden individuellen Haarpraktiken (z.B. Glätten) als auch widerstandsförmigen und vielfach solidarisch gelebten Praktiken der positiven Aneignung einhergehen. Smuda brachte diese Individualpraktiken mit gesamtgesellschaftlich wirksamen Rassismen – als koloniale Kontinuität – und Sexismen in Zusammenhang.

LISA KUNDLER (Rostock) folgte mit einer Zusammenfassung ihrer Bachelorarbeit *Moderne Sklaverei in Deutschland am Beispiel der Haushalts- und Pflegebranche*. Dabei wies sie zunächst auf Überschneidungen und Abgrenzungen der Begriffe der ‚Modernen Sklaverei‘ und des ‚Menschenhandels‘ hin. Ersterer wird seit einigen Jahren in Anlehnung an Kevin Bales‘ Begriff der ‚neuen Sklaverei‘ politisch gebraucht. Sie führte mit Verweis auf die Zahlen von Hilfsorganisationen (z.B. Ban Ying e.V.) vor Augen, dass es in Deutschland in den Branchen Sexgewerbe, Gastronomie, Bau, Reinigung, Pflege, Haushalt usw. mindestens 14.500 Sklav_innen gibt. Die Dunkelziffer ist sehr hoch. Die Arbeitsbedingungen sind gekennzeichnet durch absolute Verfügungsgewalt über die betroffenen Menschen, Zwang, und Androhung oder Ausübung von Gewalt. Von solchen Verhältnissen sind häufig Migrant_innen betroffen, wobei sprachliche Schwierigkeiten, Unwissenheit über behördliche Verfahren in Deutschland, Angst vor Abschiebung o.ä. ausgenutzt werden. Erhöhte Arbeitszeit und schlechte Bedingungen werden von den ‚Arbeitgeber_innen‘ durch Einschüchterung, Überwachung und Angst durchgesetzt, häufig in Verbindung mit Täuschung. Kundler stellte die Ausweglosigkeit der Situation Betroffener eindrucksvoll anhand einzelner Fälle dar. Die Situation der in Haushalten Tätigen – was im Gegensatz zum Baugewerbe mehrheitlich Frauen sind – ist aufgrund der charakteristischen Entgrenzung der Arbeit und der starken Isolation besonders bedenklich. Kundler stellte die Sonderfälle der 24h-Pflege und Angestellten in Diplomat_innen-Haushalten heraus.

Bei **MARTINA A. KISLER** (Dresden) ging es ebenfalls um Care-Arbeit, nun aber fokussiert auf geschlechtsbezogene Unterschiede in der elterlichen Sorge. Ihre Diplomarbeit mit dem

Titel *Eine Untersuchung in einer Dresdner Kindertagesstätte über die Beteiligung junger Väter von Kindern unter drei Jahren an der elterlichen Sorge* interessierte sich für die „Neuen Väter“ nach Thomas Meuser und die Wirksamkeit der familienpolitischen Maßnahmen der letzten Jahre. Kisler operationalisierte ihre Fragestellung nach Umfang und Qualität der väterlichen Sorge durch die quantitativ-standardisierte Erfassung der alltäglichen Bring/Abhol-Situation und qualitativer Bewertung der Interaktionen zwischen Eltern/Kind und Eltern/Erzieher_innen. Im Ergebnis fiel die Diskrepanz zwischen der nach Männern und Frauen getrennt erfassten Häufigkeit einzelner Bring- und Abhol-Akte von 12 Prozent auf. Die Kinder wurden demnach öfter von Frauen zur Kita gebracht oder abgeholt. Die Interaktionen sowohl zwischen Eltern und Kindern also auch zwischen Eltern und Erzieher_innen wiesen zum Teil Reproduktionen geschlechterstereotyper Verhaltensweisen auf.

Publikum und Vortragende nutzten den Raum für angeregte Diskussionen zwischen den beiden Vortragsblöcken sowie gegen Ende des Tages in umfassender Weise.

MARIA HÄUSL sprach das Schlusswort und entließ die Teilnehmer_innen mit ihren gewonnenen Erkenntnissen und Gedanken in den Abend. Sie verwies auf die bisher erschienenen Sammelbände der GenderConceptGroup – auf den im September erschienenen Band *Armut. Gender-Perspektiven ihre Bewältigung in Geschichte und Gegenwart*, sowie auf die *GenderGraduateProjects I* und *II*, die die vorangegangenen Nachwuchskolloquien dokumentierten. Auf den kommenden Band *GenderGraduateProjects III* unter Beteiligung der hier anwesenden jungen Wissenschaftler_innen dürfen wir gespannt sein.